

**EIN RUF
AUS DER FERNE**

von

Mabel Collins

London (1851 - 1927)

ULLRICH-VERLAG CALW

OF

W

M. C.

EIN RUF AUS DER FERNE

Walter Rischmüller

P3-Werksvertreter

46 Eteloid 11

Donau Ailee 80 (Sennestadt-80)

Telefon (0 52 05) 50 60

19. Juni 1990

Liebst du inmitten einer liebelosen Welt
alle, ohne Ausnahme, so wecken derartige
Vorschriften kein Besinnen und kein Sträuben
in dir. Sie muten dich an wie ein alter,
gewohnter Herzenssieg . . .

(A. M. O. in den „Mystischen Wertungen“)



1955. 1073
(B 4544)

EIN RUF AUS DER FERNE (A CRY FROM AFAR)

*Den Schülern von „Licht auf den Weg“
vom Verfasser von „Licht auf den Weg“*

Niedergeschrieben Wann - wo - ?

von

MABEL COLLINS

Dritte deutsche Ausgabe
besorgt von

DR. H. BREYER

ULLRICH-VERLAG CALW

GELEITWORT

zur dritten deutschen Ausgabe

Die „ursprünglichen“ Lehren vom Licht auf den Weg sind offenbar nur die wenigen Sätze gewesen, die wir in der neunten Auflage gesperrt gaben. Daran haben sich schon ursprünglich die Nachschriften angeschlossen, die in unserer Ausgabe den Hauptsätzen angereiht sind. Darauf folgten in zeitlichem Abstand die „Anmerkungen“, und endlich die „Erläuterungen“, die aber auch schon in den achtziger Jahren entstanden sind.

Der „Ruf aus der Ferne“ ist also ein vierter Nachtrag. Der englische Text ist erst 1904 erschienen, fast zwanzig Jahre nach dem Hauptteil. Er hat seiner Zeit von A. B. in der Theos. Review ein „nachsichtiges“ Urteil gesprochen bekommen. Wir wollen es unsern deutschen Lesern nicht vorenthalten; es möge ihre eigene

© 1958 Ullrich-Verlag, Calw
Alle Rechte vorbehalten. - Printed in Germany
A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw

x A. B. = Annie Besant, London,
1897-1933

Behutsamkeit und die Selbständigkeit ihrer Wertschätzung wecken. „Hier und da“, heißt es dort zusammenfassend, „ist noch ein Hauch der alten Inspiration geblieben“.

Wir sind der Meinung, daß dieses Urteil nicht ganz gerecht ist und daß der „Ruf“ dem Hauptteil von L. a. d. W. und der gleichzeitig mit dem „Ruf“ entstandenen hohen „Krone der Liebe“ ebenbürtig beigesellt werden darf. Gewiß sind Unterschiede in den viererlei Schichten vorhanden. Wie könnten auch Versuche, so überirdische Dinge in Worte zu fassen, anders als jeweils nur annähernd richtig sein! Aber solche Abweichungen bräuchten nicht zu verwirren, sollten vielmehr bereichern und könnten uns von dem Irrtum lösen, als ob es in jenen Reichen etwas wie festnagelbare Sätze gäbe. Der Reichtum dort übersteigt vielmehr — bei aller inneren Einheitlichkeit! — alle Vielfalt, die es in den engen Grenzen des Verstandesrechten geben kann.

Der Übersetzer

DR. MED. HANS BREYER

I

„Bevor das Auge sehen kann, muß es der Tränen sich entwöhnen.“

„Bevor das Ohr vermag zu hören, muß die Empfindlichkeit ihm schwinden.“

„Eh vor den Meistern kann die Stimme sprechen, muß das Verwunden sie verlernen.“

„Und eh vor ihnen stehen kann die Seele, muß ihres Herzens Blut die Füße netzen.“

Die vier Lehren sind der ferne Ruf vom Jenseits der Verkörperungen her an uns, die wir noch im Fleische kämpfen. Solange als der Mensch verkörpert ist, kann er den Zustand, den die Sätze meinen, nicht verwirklichen. Hier unten ist er Wanderer im Tal der Tränen. Hier unten ist er Untertan des Schmerzes und kann nicht leben, ohne fort und fort zu leiden. Hier ist er, wo er geht und steht, auch die Ursache, daß andere leiden. Und überhaupt ist er hier verwiesen auf ein lebendiges Herz; durch dessen Kraft erringt er der Erfahrung letzten Schatz und verbindet sich dem Ganzen einheitlich.

Die Sätze halten uns den unfaßbaren Lohn der

X r. steht auf dem Weg

Zukunft vor, den Endsinn des Geheimnisses; er allein macht ja die Pilgerschaft erträglich, und darum stehen die Sprüche schon an des Weges Anfang. Sie sind der Strahl, der von dem Ende kommt, wo alles Licht, der Strahl, der auf die ganze Strecke fällt; er ist des Pilgrims Führung und der Trost auf seinem Leidenspfad.



Keines Menschen Auge läßt sich der Tränen entwöhnen, auch nicht das Auge des Meisters, des Führers im Leben. Weichen Wahn und Verblendung allmählich von des Jüngers Seele und räumt die Finsternis dem Lichte den Platz, so ist Sorge sein Lebensodem, denn er durchschaut das Nichtwissen und sieht daraus der Leiden Unende entstehen.

Tränen sind Tau auf lechzendes Erdreich: das Menschenwesen müßte versengen in der Dürre dieser harten Welt, quölle nicht aus ihm selbst jenes unbegreifliche Wunder, die Tränen, die das stahlfeste Verlies unsres Sonderseins von innen her aufzutun vermögen.

Möge keiner zu Unrecht die Zeit ersehnen, wo seine Augen nicht mehr weinen. Käme das über

ihn, solange er noch ist, was die Menschen jetzt den Menschen nennen, so wäre er zu einem jener schwarzen Schar geworden, die für den Untergang des Menschentumes ficht. Erbarmen ohne Grenze, die Fähigkeit des reinen Mitgeföhls und Mitleidens machen den erleuchteten Menschen aus; sie sind für die Erlöser ein unentbehrlicher Bestand ihres Wesens und sollen erst niedergelegt werden vor der Pforte ewigen Lebens, wann die Hüter und Heilande das letzte der Herde heimgbracht haben.

Aber der Jünger darf wissen, daß die Zukunft eine Stunde kennt, wo die Tränen alle gestillt sein werden, um nie wieder hervorzubrechen, wo alle Quellen der Trübsal versiegen, weil das geknechtete Eigentliche des Menschen ganz und gar befreit und den Qualen des Verlangens für immer enthoben sein wird. Dann ist der Mensch nicht länger nur menschlicher Natur, und das, was wir als Leiden kennen, ist in dem Zustand, in den er hineingeboren wird, undenklich.

Die Pforte zum neuen Leben durchschreitet aber keiner, eh es alle können. Auch die gereinigten und vollkommene Seele, die dazu bereit

wäre, kann es nicht. Ein Band hält sie zurück bei all den andern, die sie mehr liebt als sich selbst, — die Übermacht des Einsseins und der Zugehör. Des Mitleids Tränen siegen ob, dies Merkmal unsres Menschentums und seiner größten Herrlichkeiten eine.

Das innerseelische Wesen im irdischen Körper des Menschen vergießt der Tränen viele, zu fein und zu zart, als daß sie aus den äußern Augen sickerten. Und wenn das Geistwesen auf der Schwelle zum Fleische steht und in seine Finsternisse hineingezogen werden soll durch das Gesetz des Lebens und durch die Kräfte der Verwandtschaft und Gemeinsamkeit, weint auch es. So wird das ganze Wesen durchsäuftigt und durchweicht vom Tau der eigenen Herzenszärte. Die Menschen müssen alle derartig mild und lind geworden sein, bevor sie passend sind, zum tränenfreien Zustand aufzurücken. Dann aber schauen die Augen des reinen Geistes das, was weder Form noch Farbe hat, sondern unsichtbar ist und nur dem Glauben erreichbar. Des Glaubens Ahnen ist die wichtigste Errungenschaft des Schülers, wenn er den fernen Ruf

vernommen und den Pfad betreten hat, der ihn dem Zustand und der Kunst zuführen soll, daß sein Auge sieht.

Das Hören mit dem Ohre des zur Freiheit erlösten Wesens ist das Wissen alles dessen, was ist, und ein Vermögen, ohne die geringste Schwierigkeit der Töne jeden einzeln zu vernennen, oder auch dies je nachdem zu unterlassen. Das All verkündet sich selber in seiner lebendigen Wirklichkeit dem anhaltenden Lauschen des Hörenden. Dieses innere Hören aber wird erst möglich, wenn die äußern Sinne nicht nur untertan gemacht, sondern ganz beiseite gelegt werden können, samt den Gewändern, zu denen sie gehören. Die Wahrnehmung durch die Vermittlung der äußeren Sinne muß völlig stillestehen, bevor es dem befreiten und gereinigten Geiste gelingt, unmittelbares Bewußtsein des Ganzen durch bloßes Horchen zu gewinnen. Die Empfindungskraft muß sich mit jeder Verkörperung steigern, damit das Ich des Geistes hinlänglich Kenntnis und Erfahrung sammeln kann und der Stufe des unmittelbaren Bewußt-

seins entgegenreift. Kein Laut, nicht der leiseste Ruf, nicht das Schmettern der Kriegstrompete kann ungestraft überhört oder gar mißachtet werden, denn alles, wogegen sich das Ich verschließt, muß es später in härteren Lehrjahren nachholen. Die Lehren und Prüfungen werden mit dem Fortschreiten der Menschenseele immer schwerer. Denn so nur kann das Menschentum dem ewigen Zustande zugeführt werden und schließlich die Schwelle der Geburt in ein vollkommenes Sein überschreiten.

Als dritte bringt der ferne Ruf eine noch viel bedeutsamere Weisung. Der Schüler soll zum Sehen und zum Hören hin auch die Sprache lernen. Die Sprache ist die schöpferische Macht; das schöpferische Wort aber kann nur von dem vollkommenen Wesen ausgehen, das teil hat an den Wahrzeichen der göttlichen Gewalt. Himmel und Erde wurden durch das Wort gemacht zum Zweck, die Seele zu entwickeln und heraufzuziehen, und durch dasselbe Wort werden noch unzählige Himmel und Erden geschaffen

werden den Geschlechtern, die solche Wohnstätten für ihr Erleben und Erfahren brauchen.

Hat der Schüler sein Selbst überwunden und sein Wesen an das Ganze hingegen, so hat er den Keim in sich entwickelt zu jeder jener Kräfte, die ein durchläutertes, vollkommenes Wesen besitzen muß. Er hat das Selbstvertrauen des Wunscherlösten und das Bewußtsein der Gesamtheit; er besitzt das Gehör, das ihm jeden Laut, die Stimmen des Leids sowie der Freude, zuträgt; das Gesicht, das ihm der Menschen Leben, ihr Hoffen und Verzagen zeigt und ihn in der Gefährten Herzen blicken läßt; er kennt die Menschen, und sein Verweilen unter ihnen sammelt die schöpferische Kraft und ruft die Macht der Liebe auf den Plan.

Hat der Schüler es so weit gebracht, und hat er das Lebenswunder seiner eigenen Seele gesehen, dann liest er die Zukunft des Menschen. Er versteht den Sinn des „fernen Rufs“: die Stimme der Stille ist zu ihm gedrungen aus jenen Pforten ewigen Lebens, wo die echten Wegbereiter und Wahrheitskünder stehen. Er kann in die

Das Sehen es wird heller um mich;
das Leben es wird schwerer für mich;
das Hören es wird reicher in mir.

Halle des Lernens treten und sehen, was dort geschrieben steht: die Schlüsselworte über Schicksal und Zukunft des Menschen. Was hier eröffnet ist, das hat der Mensch zu lernen; es sind die Wahrheiten, die das Kommende gestalten. Nichts anderes als die Saumseligkeit der Selbstsüchtigen, sich dem Leben der allumfassenden Ganzheit anzuschließen und die armseligen Eigenwünsche herzugeben, verlangsam den Fortschritt unsrer Sippe. Deutlich dem Einzelnen und aller Welt sind die Stufen vorgezeichnet, der Reihe nach sind sie zu nehmen. Und in der Ferne harren die Vorangeschrittenen, die vollendet haben, auf die andern, ja herabsteigen müssen sie sogar, um auch den letzten Zögerer mitzunehmen. Der Geist der Menschheit ist unteilbar und eins.

Glaube, Hoffnung, Liebe — die drei sind die machtvollsten Gaben und sind wesentlich für alles, was zum Lichte pilgert. Glaube ist die sichere Zuversicht dessen, das man mit Gewißheit weiß und doch nicht weiß. Die Hoffnung ist, daß der Kämpfer felsenfest vertraut auf die

Entwicklung und Befreiung der Gesamtheit und daraus Ruh und Stärke schöpft, das Rüstzeug gegen jede Anfechtung und Übermacht. Das Dritte, die Liebe — sie umfaßt alles und vergibt alles. —

Für das Erkennen des Unsichtbaren ist der Glaube ans Unsichtbare unerlässlich. Das Unsichtbare ist mit uns und um uns, immer und überall. Es umwirbt uns förmlich. Der Mensch, der es verkennt, wohnt in einem dunklen Kerker, dem seiner Persönlichkeit. Im Übersinnlichen sowohl wie im Geistigen ist Gemeinsamkeit und ein Zusammenhängen der Einzelnen. Das Seelische und das Geistige durchzieht den stofflichen Menschen, wie das Licht einen durchsichtigen Stoff ungehindert durchströmt. Gedanken ziehen durch des Menschen Kopf, Gefühle durch sein Herz. Der Vorgang ist in seinen Wirkungen fast mit Händen zu greifen: gleichzeitige Erfindungen, religiöse Massen-erweckungen, Umwälzungen haben erkennen lassen, daß Gedanken und daß Gefühle „in der Luft liegen“. Was zu Zeiten mächtiger Erregung und bei Geschehnissen von allgemeiner Bedeu-

tung in die Augen springt, warum sollte das nicht auch sonst der Fall sein? Vieles, was wir ungläubig mit dem Wort Instinkt abtun und für angeborene Anlagen halten, geht von den Gedanken- und Gefühlskräften aus, die durch die Menschenmasse schwingen.

Die Macht der Gedanken zwar findet in unserm Jahrhundert Anerkennung und bis zu einem gewissen Grade Verständnis. Aber gerade die sich dieser Macht bewußt bedienen, erliegen durchweg dem Irrtum, die Gedanken, die sie auf die andern Einfluß gewinnen sehen, entstanden ureigen in ihrem Geiste. Das ist Selbsttäuschung. Der Gedanke ist eine Kraft- und Lichtwelle, die durch jenseitige Gewalten an der Schwelle unsrer begrenzten stofflichen Welt aufgeworfen wird. Wie das Licht durch die Dinge zieht und die Dinge je nachdem den ihnen zusagenden Teil der Strahlen empfangen, umwandeln und wieder abgeben, so gehen jene Leuchtkräfte durch der Menschen Seelen, und jede Seele entnimmt daraus, was sie vermag, und gibt's der Welt. Sie führen dem Leben des Menschen das Neue, Weiterhelfende in Ahnun-

gen und Antrieben zu, und je nach seinen guten oder bösen Anlagen werden sie in ihm gut oder böse.

Der glaubenstreue Schüler öffnet seine Seele dem ganzen Aufruf, und sie wird weiß, wie die Blumen zu weißen werden, wenn sie alle Strahlen des Lichtes wiedergeben und nicht darunter wählen. Nimmt er den ganzen Zufluß auf und gibt ihn unverfälscht und ungetrübt auch weiter, so fällt gut oder böse fort. Der Schüler weiß: was er erahnen und gestalten kann, das ist das lautre Brudertum. Unnötig, sich auf Einheit und Gemeinsamkeit des Denkens zu verlegen oder Gedankenkräfte auszusenden. Den einen Endsinn erfassen und bejahen können, den einen, den der Geist der Menschheit unablässig festhält, stellt den Menschen in voller Wirklichkeit unwiderruflich auf die Seite der Weißen Kraft.

Hinfort kennt er die Macht des Weißen, und hinfort stützt er mit allen einmütig sich auf jeden andern, ohne Bund und ohne Worte. Weg sind die Sperren des Sonderseins, und das Tor zum Innenlicht geht auf.

Der Jünger des erlösten Herzens weiß jetzt, daß die Seele des Missetäters noch gebunden und sein Sinn verschlossen ist. Nicht nach Sühne schreien Sünden, sondern nach Vergebung und Enthebung. Denn die göttliche Liebe hat die Pilgerfahrt durch den Stoff auferlegt um der herrlichen Frucht willen. Sie will, daß jeder Mensch seinen Lauf vollenden könne und Ziel und Frucht gewinne. Jeder Sieger aber erbt Pflicht und Recht, im Kampf des Menschentums um seine Freiheit und um seine Lösung aus dem Zwang des Fleisches und des Iches mitzustreiten bis zum Ende. —

Auch die Regungen im Innern seines Herzens erscheinen dem ichbefangenen Persönlichen durchaus als sein Eigentum und Eigenwerk. Sie sind sein und sie sind es nicht, in demselben Sinne, wie einer die Luft, die er einatmet, und den Hauch, den er ausatmet, zu seinem Körper zählen mag oder nicht: sie ziehen hindurch, und er teilt sich darein mit allen andern atmenden Wesen. Erforscht der Schüler sein Herz, so wird ihm Aufschluß, er lernt mit dem seinen das Herz

seines Nächsten wahrheitsgetreu kennen und bemerkt, wie das eine Wogen ihn und die andern gleichermaßen durchströmt. Er erfährt so, warum es notwendig ist, an allem Fühlen teilgenommen und auf jede Regung geantwortet zu haben, ehe ihm das Recht des empfindungsfreien Zustandes zufällt.

Die Sünder und Übeltäter sind mißleitet. Sie fühlen nur in einem beschränkten Teile ihres vielfältigen Wesens und sind nur in denjenigen Schichten wach, die von der unbesonnensten Selbstsucht beherrscht sind; das ganze göttliche Teil aber ist stumm und taub. So sind sie zwar nicht völlig abgeschnitten von der Bruderschaft der Liebe, jedoch versprenge Nachzügler der Sippe, zu der sie eigentlich gehören. Aber das Empfindungsvermögen steigt nach dem bestimmten Gesetze des menschlichen Wachstums; in der Schule der Verkörperungen wird ihr Herz fähig, mit jeder Faser den Menschheitsgefühlen allen zu entsprechen, und was den Sünder hatte sündigen lassen, sinkt hinunter in die Tiefe als Teil eines Ganzen, dessen unbedingte Vollständigkeit erst den Menschen göttlich macht.

Ist das erfüllt und heilig vollbracht, dann darf das Empfinden ausfallen, der Schwertstoß kann geführt werden und die Seele steht über dem Blute ihres menschlichen Herzens. Denn jeder geläuterte Geistmensch wird, wenn die ganze Sippe frei ist, jenen Keim in sich ausreißen, aus dem der Kampf ums Glück geworden ist. Gott wird ihm dann die Tränen alle trocken, und so wird er ihrer entwöhnt sein. Dann kann der Schüler sehen und stehen; er hat den Ruf vernommen und erwidert.

II.

„Ertöte den Ehrgeiz!“

Der Ehrgeiz, der die Seelen der Menschen im Wirbel in die Abgründe der finsternen Mächte stürzt, ist nicht unser einfaches Verlangen nach Erfolg. Diesen Antrieb könnte allenfalls das Alter missen; die Menschheit im ganzen aber versänke in eine tödliche Stumpfheit, wenn dieser Sporn ihr Ruhe ließe.

Deshalb das andere Gebot, der Schüler solle wirken gleich denen, die ehrgeizig sind. Solange

er tätig ist im Dienste der Welt, wird er Seite an Seite mit den Strebern und Wucherern stehen. In ihrer Mitte soll er weilen, in ihren Reihen muß er streiten. Während er Mensch unter Menschen ist, bleibt es unerlässlich, daß er am Wunsche nach Erfolg wie jeder andre teilnimmt. Denn die Erwartung des Erfolgs ist das, was auf natürlichem Wege des Menschen Kraftentfaltung wachhält.

Doch ist der Lohn der Welt, der für die andern den Maßstab des Erfolges bildet, für den echten Schüler keine Lockung. Er wird hoch angeschlagen, wo man Rang und Besitz als solchen erstrebt und ihn für seine Leistung dem andern abgewinnen will. Nach diesen Gütern geizt der Schüler nicht, und wenn das Schicksal sie ihm in das Gewebe seines Lebens einschießt, so schätzt er sie nach ihrem wahren Werte ein als zeitliche ihm auferlegte Bürde und als Verantwortung. Der Trieb, im Streben es jedem andern gleichzutun, muß auch in ihm lebendig bleiben, ja überbieten soll, wo immer die Wohlfahrt der Gesamtheit es heischt, sein Eifer noch das Äußerste, was jenen möglich ist. Und er bringt

Besseres zuwege als der, den Ehrsucht stachelt, wie das willige Pferd mehr schafft als eines, das die Peitsche braucht.

Also nicht auf die Ebenen, wo Gehirn und Körper sich betätigen, bezieht sich das Gebot, den Ehrgeiz zu ertöten. Die Gefahr, die eine große für den Schüler vom Anfang bis zum Ende seines Fortschritts ist, daß nicht tief in seinem Innersten unmerklich die Saat des geistigen Selbstwahns und der Machtsucht keimt und ehe er ihr Wachstum merkt, sein Höheres erstickt. Irgendwann, sich selber unerwartet, offenbart sich dann der Schüler von einer neuen Seite. Der sich ein demutsvoller Jünger dachte, ist plötzlich voll des Stolzes auf das Können und die Gaben der eigenen Person und bringt's nicht über sich, der Hut der reinen Gotteskräfte zu vertrauen, die sein Inneres durchziehn. Er hat in sich den Wahn genährt, daß er von sich aus kraft seines geistigen Iches etwas vermöge. Dann hat die Hoffart leichtes Spiel mit ihm. Er fühlt sich stark und würdig, die Gipfel machtvollen hehren Meisterkönnens zu erklimmen, und erteilt sich aus eigener Vollkommenheit Befugnisse,

die ohne Schaden nur vom erprobten, ganz selbstlosen Jünger empfangen werden können. Sich Macht zu schaffen ist mit der erste Wunsch des Schülers. Der Wunsch weicht nicht von ihm und bleibt der stete Schatten seines Strebens. Am Schluß des Pfades, wenn er der Pforte Schwelle überschreiten soll, steht dieser Wunsch noch neben ihm.

Der Ehrgeiz, vor dessen Versuchung unser Satz ihn warnen soll, ist nicht das Schielen nach Rang und Ruhm, auch nicht nach einer Überlegenheit, die Herzen der Menschen nach seinen Eigenwünschen zu lenken. Dieser Magie muß auf dem wahren Pfade einer sich schon bei den ersten Schritten ent schlagen haben, nie wieder kann seine Hand nach diesem Zauberstabe greifen, und stellte sich je die abgetane Gier darnach auf seiner höheren Stufe mit siebenfacher Wucht von neuem ein, so wäre die Folge einzig und allein ein jäher Sturz in abgrundtiefe Höllen, aus denen nur barmherzige Hilfe unserer Erlöser und eigene Anstrengungen sondergleichen ihn wieder retten können.

Nein, der Ehrgeiz unsres Satzes gilt einem

geistigen Ichstolze, der gerade dem rüstigen Jünger auf dem hohen Pfade droht und der keine Übermacht des Iches brächte, sondern eine Blendung des einzigen Wahrheitsauges, das er hat, nämlich dessen, das nach innen schauen kann. —

Ja, die wahre Macht, die, wenn das Göttliche im Menschen brütet, im Menschengestalt geboren wird, die Macht des Bruderbunds der Liebe, die ist schon von der ersten Weihe an mit heißer Mühe zu begehren, und nie darf dieser Herzenswunsch erkalten. Denn solch Verlangen macht den Schüler, ehe er es selbst noch weiß, zum Mitarbeiter an dem großen Befreiungskampfe unsrer ganzen Menschensippe. Die Kreise seines Wirkens erweitern sich mit seinem Wachstum, und wenn die Reinheit seines Wüschens ihm ermöglicht hatte, dem Freunde, dem einzelnen, zu helfen, mag er dereinst zur Leitung einer ganzen Zunft von Wesen berufen werden oder zur Einführung und Überwachung wichtiger Gedankenziele.

Der Fortgang unsrer Pilgerreise verlangt Genossenschaft. Deren ursprünglichste Form ist

die Familie, ein natürliches Verhältnis des natürlichen Menschen. Daraus entstehen hernach die zahllosen Scharungen und Zusammenschlüsse, mehr oder weniger selbstisch oder selbstlos, alle je nach der Beschaffenheit der einzelnen, die sich zusammenfinden.

Der Schüler hat unter anderem an den menschlichen Verbänden teilzunehmen und ihre Bestrebungen der dem Gesamtwohle förderlichsten Bahn anzunähern. Er bekommt seinen Teil an den Bewegungen, die von den Führern eingeleitet werden, und übernimmt die Pflicht, das Mittel und die Macht der Weißen Kraft zur Läuterung der Handlungsweisen seiner anvertrauten Kreise aufzubieten.

Die Mittel der Weißen Kraft sind unerschöpflich. Ihre Hilfe fließt ihm endlos zu, solange seine Seele die wahre Richtung hält; sie macht sich in Bälde bemerklich, und die Bewegung, der er dient, erfährt in dieser oder jener Art einen mächtigen Anstoß. Doch nach wie vor bleibt ihm Person und Stellung nebensächlich, und mit der Zeit wohl immer mehr. Wird ihm die Unberühmtheit genommen und wird seine Persön-

lichkeit in den Vordergrund gerückt, so ist es unausbleiblich, daß die kleine Zahl der Freunde sich vermindert und die Gegnerschaft wächst.

Was in diesem Übelwollen zu Tage tritt, ist der Widerstand, der gegen den Bruderbund der Liebe und gegen das Werk der Welterlöser meutert, ein eingeborener Hang des Tieres und der selbstherrlichen Person im Menschen.

Es ist aus diesem Grunde weit besser für das Werk, an dem der Schüler teilnimmt, wenn er dabei als Mensch zurücksteht und soviel er kann in Unterordnung bleibt. Die Kräfte, die das Jüngertum in uns in einer ganz bestimmten Richtung in Bewegung setzt, rütteln an den niederen Trägheiten, auch der andern, und reizen sie. Der guten Sache ist unwiderstehlicher gedient, wenn jener Eifer nicht im Außenleben gehandhabt wird. Die Sammlung der innern Kräfte trifft dann allein die innerseelischen und oberen geistigen Schichten der Menschen, von denen der Jünger in der Welt umgeben ist, und fördert nur.

Die Tiernatur des Menschen kämpft heute gereizter um die Vormacht als in früheren Zei-

ten, denn der Aufstieg der Gesamtheit macht ihren Einfluß fraglicher. Um so mehr soll deshalb die Gegenwart von Schülern nur an dem allgemeinen Aufschwung der Verbände bemerkbar werden. Dies entwaffnet das tierische Teil der Menschen: sie finden sich einfach von höheren Wünschen bewegt und zu besseren Taten angetrieben, als ihnen seither in den Sinn gekommen waren. In solcher Art zu leiten ist schwerer, als wenn einer in offenkundiger Führerschaft das Gewicht der eigenen Person zur Geltung bringen dürfte. Denn er soll mehr die innere Natur der Gefährten bestimmen als ihr Handeln.

So erfahren selbst Menschen, die vom höheren Pfade noch gar nichts wahrgenommen haben, eine Änderung in sich, wenn sie zu einem Vorwärtsschreitenden in irgendein Verhältnis getreten sind, sei es bei öffentlichem Wirken oder in kleinem Kreise. Bewußt sind sie sich dessen kaum, denn das Verhalten der unsichtbaren Kraft ist wenig augenfällig. Erst beim spätern Rückblick auf sein Leben besinnt ein solcher sich auf eine Zeit, wo seine Wünsche und seine

Ziele um vieles edler geworden sind, und er erkennt vielleicht, daß er den Zuwachs dem Anschluß an irgendwen verdankt. Doch selbst jetzt kommt er vielleicht noch nicht darauf, wer von den Mitarbeitern es gewesen, der ihm den Gottesfunken vermittelte.

Sobald es sich dem echten Jünger in der Zucht des Herzens zeigt, daß er die Kraft zu eigen hat, auch ohne Wort und Rede auf die andern einzuwirken, dann stürmt sein ärgster Feind, der geistige Ehrgeiz, das Frohlocken über den Vorrang, zum ersten Male auf ihn ein. Der Alltagsmensch, der noch den Fuß nicht auf den Pfad gesetzt hat, kann die Stärke der Versuchung nicht entfernt ermessen. Sie ist so mächtig, daß sie die Seele ganz und gar berauscht; sie naht so tückisch, daß alle Achtsamkeit und alles Wissen sich schmachlich hintergehen lassen. Der Könner steht und staunt, durch seines eigenen Wesens Möglichkeiten und Wirklichkeiten irr geworden: er wollte Macht fürs Gute, und sie fand sich ein; er wollte gleich den Göttern werden: er wurde es in einer ihrer Eigenschaften. Er wähnt von sich, daß er nun sicher

tue, was ein Gott, und die Geschicke der Menschen lenke. Er vergißt, daß die ihm zugeflossene Macht nur eine der Vollkommenheiten der Götter ist, und daß die Götter erst in langen Reihen von Entwicklungen in Schmerz und Leid, in Glück und Lust sich einen Kranz von Kräften und Tugenden gesammelt haben, deren jede sich vereinigt mit den andern zu gegenseitigem Schutz und Ausgleich.

Die ersten Lehren im "Licht auf den Weg" bezeichnen vier Vollkommenheiten, die alle der reingewordene Geist gewonnen haben muß, ehe er zur Freiheit aufsteigt.

Die „Sprache“, die Macht zu helfen, ist ihrer eine erst.

Für sich allein setzt sie den Geist der allermächtigsten Gefährdung aus.

III.

„Ertöte die Liebe zum Leben.“

Die Liebe zum Leben ist das, was den Geist zurückhält, zum Schwertstoß auszuholen und des Menschen Herzblut zu vergießen.

Reinkarnation

Dieser Lebenswille ist ein ander Ding als das armselige Suchen, den einen diesmaligen Lebenslauf, die eine Einverleibung festzuhalten, weil kein Ersatz in Sicht; ist etwas anderes als der ohnmächtige Selbsterhaltungstrieb, der die Leugner des Göttlichen und Geistigen peinigt, wenn ihre Lebenszeit zur Neige geht. Dieser klägliche Hunger des Tötenbettes, dem keine Stillung winkt, ist freilich eine herbe Marter.

Aber der Satz gilt nicht der dürftigen Gier verkrüppelter Gemüter. Er gilt dem allgewaltigen Drange in den Seelen, der uns zu Menschen gemacht und uns die Kraft gegeben hat, Leben auf Leben in den verworrenen und erschöpfenden Zuständen des Fleisches zu überstehen, — das Dasein in Zeit und Raum, in Lust und Leid. Diesem überlegenen Antrieb gehorsam bedrängen die Seelen die Schwelle der stofflichen Welt: ein wilder Ansturm auf die Stätten der Menschwerdung und eine Jagd nach Leibern, um das anzutreten, was die Menschen Leben nennen.

Die Engel, die makellosen Wesens die Reiche des Gleichgewichts bewohnen und des leib-

lichen und des seelischen Unbestands überhoben sind, schauen in Scheu und Staunen auf die Seelen, wie sie sich alle gierbefallen blindlings vorwärtsschieben, hinein zur unbarmherzigen Schule des Menschenlebens.

Und Scheu und Staunen verwandeln sich in Anbetung der Gottesmacht, die eine derartig gewaltige, unabsehbare, fürchterliche Kraftwelle aufwirft und mit ihr das ganze Heer der Lebewesen, die unzähligen Herden von Mensch und Getier insgesamt auf unsre mühselige Bahn treibt voll Gefahr und böser Wechselfälle. Die Gier nach leiblichem Leben vergewaltigt die Seelen, und alles andre Hoffen und Wünschen wird im Stich gelassen. In langen Heerhaufen ziehen sie zur Welt der Leiber, stürzen auf sie los von allen Seiten und stürmen den Einlaß, sei es zur dürftigsten Unterkunft. Nur keinen Abschub!

Die Wallfahrt hat begonnen mit der ersten Schöpfungsstunde des stofflichen Alls. Freiwillig sollten sich die Lernenden im Schulhaus sammeln. Wie damals ist's noch jetzt, und es wird bleiben, bis das Ganze, bis wenigstens das Ge-

schlecht des Menschen sich der Erlösung naht. Wieder und immer wieder ziehen die Seelen zurück zur Welt des Stoffes, wo sie unzählige Male schon an sich erlebt, daß das Unliebe beharrlich wiederkehrt und der Genuß zerstiebt. Wie grimmig es sich rächt, wie bitter der ganze Sachverhalt sich anläßt, sie erliegen immer noch der Allgewalt desselben Dranges und sehnen sich nach dem Erleben.

Nur die schon Reiferen können das Getriebe gleichsam von außen ins Auge fassen, wie der Schwimmer die Welle wahrnimmt, die ihn trägt. Sie sehen dann, daß jene Lebenslust das Mittel ist, die Menschen in die Wege der Welt und ihre Pilgerschaft hineinzubringen. Sie wissen auch, der Gang muß angetreten werden, und schicken sich darein und kommen immer wieder, der Sehnsucht nach dem Sinnenleben willfahrend in der Zuversicht, daß sie dereinst von diesem Los befreit sein werden.

Und während sie gehorchen und freudig jedwede Arbeit auf sich nehmen in allen dem Menschenstreben offenen Gebieten, sind sie beflissen, in ihrem höheren Iche das Hangen

ans Stoffliche und ans Persönliche und Ichliche, das die Menschen zu Sklaven des Lebenwollens macht, stetig abzutragen. Auch dieser Durst muß wie die andern Leidenschaften dem hohen Selbste unterworfen und langsam, doch beharrlich aus seinem Wesen ganz ausgeschieden werden.

Der Hörer, der den fernen Ruf vernommen, wird schließlich das Verlangen bis auf den letzten Keim abtöten können und wird, begierdenlos und freier Geist geworden, jeweils zur Erde wiederkehren oder von den oberen, stofflosen Reichen aus der Menschheit dienen.

Die Iche, die der Selbstsucht los und ledig sich als Diener der Gesamtheit wieder einverleiben, werden durch Liebe, Erbarmen, Mittragen und Einessein hierher gezogen. Sie sind die Zierden und Leuchten der Menschheit und ihr Quell der Kraft. Sie sind die Mittler zwischen der Menschenherde und jenen, die den fernen Ruf ergehen lassen, welcher die Seelen alle einst der Finsternis entziehen soll.

Unmittelbar hört nur der in die Schar der Hö-

rer Eingetretene den Ruf. Er aber hat die Gabe oder lernt das Wunder der Lehre, sie allen faßbar mitzuteilen, die mit ihm in Berührung kommen. Das ist des Hörers Pflicht, und heute mehr denn je zuvor. Die Menschheit könnte heute leichter hören als in früheren Zeiten; so ist es mit den Übersinnen wahrnehmbar. Es ist dies eine neu erlangte Stufe, und jede Stufe soll so ergiebig als möglich verwertet werden, denn „Zeit“ vergeht, und mit dem Hingang der Zeit ist's auch mit der besonderen, in diesem Pilgergange gebotenen Gelegenheit vorbei.

Ein jedes Glied der Sippe muß mit durch die Pforte, und alle warten an der Schwelle auf die letzten Faulen; nach ihnen strecken ungezählte Liebende die Hände aus. Die Art und Weise, wie die Menschheit als Ganzes die dargebotene Gelegenheit genützt hat, wird die Mitgift des Menschengestes in der großen Zukunft bestimmen.

Dieses erhabene Mysterium übersteigt vorerst die Fassungskraft der Kämpfer. Die Meister und die Wegweiser aber kennen es, und deshalb ergeht der Ruf ununterbrochen fort an

alle, an jeden, der Ohren hat, zu hören. Wirket und strebt und lebt und liebt stärker und beharrlicher als alle andern! Jedoch ersticket in euerm höheren Teile die Keime des ichlichen Wünschens, das Haschen eurer Seelen nach Betätigung und Vorrang im dürftigen Gebiete von Raum und Zeit und unterm Joch von Leid und Freud! —

Das Gelingen ist eher möglich, als es dem ersten Blicke erscheint, denn alle die Kräfte, die sich, sichtbar und unsichtbar, so zahllos um den Menschen scharten und ihn auf seinem Platze halten, sind zu seinem Dienste da. Sie sind Verbündete, ihm beigegeben von eben jener Segensmacht, die ihm die Bahn geöffnet hat. Nach welcher Richtung immer den Menschen seine Mitbringsel führen mögen, er findet diese Kräfte bereit als seine Helfershelfer. Seine Absicht sei gut oder böse, — er wird doch immer von den gleichen Grundbeständen unterstützt. Sie fügen sich geschickt und willig seinem Plan. Daß es so ist, ist für den Menschen unerläßlich. Denn ohne diese Helfer, allein für sich, vermöchte er in der Verworrenheit des Menschenlebens nicht

zu wirken, weder gut noch schlecht. Betritt er vollends bewußt den Pfad, dann sammeln sich die Kräfte neu, mit frischem und verstärktem Eifer, ihn zu fördern, dieselben, die ihm geholfen hatten, seine Übeltaten oder seinen stumpfen Müßiggang, vielleicht auch ein gewissenloses Genießen aufzuführen. —

Als Mensch steht er allein und hilft den andern. Als Geist ist er verbunden mit der gesamten Bruderschaft der Liebe und läßt sich tragen von der geistigen Lebenskraft in unserm All. Sein All ist da, damit er sich befreie. Und der stoffliche Teil der Welt, die er bewohnt, ist seinem Schöpfer verpflichtet, ihm beizustehen, daß er sein Ziel erreiche. Deswegen ist die Welt in Stoff und Form entstanden.

Wir finden den Menschen umringt von einer Unzahl von Stoffstufen und Geschöpfen. Sie alle haben ihren angewiesenen Platz im All und verfolgen einen bestimmten Weg, dem Anschein nach ganz unabhängig von uns Menschen. Und wirklich, ihr Zusammenhang im ganzen unermesslichen Felde ist fein und vom Verstande nicht ergründbar. Der Seher nimmt ihn wahr,

wenn er allmählich mit dem himmlischen Auge schauen lernt, und kann sein Wissen dem einverleibten Menschen zugute kommen lassen. Die ungeheuren Scharen bewußter Wesen, die im stoffhaften All sowie im Unsichtbaren mit dem Menschen zusammen sind, hält in diesem Vereine ein Band zusammen, das seinen Ursprung in einer weiten, weiten Ferne hat: im Schöpferodem. Sich diesem Verbande zu entziehen wäre leicht für sie, denn was sie bindet, ist nicht der Zwang der gemeinsamen Pilgerfahrt, sondern ein freiwilliger Anschluß. Sowohl die Wesen, die wir als bewußte anerkennen, als auch die, die sich zu Leibern für wieder andre Wesen zusammmentun, dann jene, die sich zum Aufbau der sogenannten Atome den hierfür gültigen Gesetzen unterstellen —, sie alle dienen insgesamt dem Haushalt eines Leibeslebens, das eben die Schule für die Menschenseele ist.

Die dem Menschen über sie verliehene Oberherrschaft ist völlig anderer Art, als er meint. Der Mensch macht einen Mißgriff um den andern im Verkehr mit ihnen, und diese Fehler müssen alle eingesehen und vermieden werden,

ehe seine Schulung fertig ist. Er verscheucht die Kräfte, die ihn zu stützen und zu heben verpflichtet sind, und vermehrt sich dadurch noch den Jammer seiner Lage und die qualvolle Unsicherheit.

Die große Leidenschaft, das Daseinwollen, bringt die Seelen in innere Beziehung zu den Wesen, die das All erbauteⁿ und jenen Lebenshunger befriedigen. Der Mensch ist blind dafür, daß er ihnen für ihren Dienst verschuldet ist. Er stellt sich vor, der Grund und Boden, Atome, Stoffe, Zellen, Keime seien einfach da. Und doch ist hierbei ununterbrochen ein Wirken nötig zu seinen Gunsten und um seinetwillen. Er muß sich üben, dies einzusehen und durch ein richtiges Benehmen seine Schuld zu zahlen.

Der fertige Mensch benimmt sich gegen alle Dinge richtig, mag er sie für lebendig halten oder nicht. Gerade was der Mensch für leblos hält, weil dessen Bewußtsein grundverschieden ist von seinem eigenen, das ist von allem dem, was ihn umgibt, das Unentbehrlichste für ihn. Nimmt seine Selbstentwicklung zu, so wird er das gewahr und tut von da an seine Pflicht.

Er weiß dann, daß, wenn er in sich den Wunsch nach Leben abtut, er Heere von Geschöpfen von einer Last befreit, die sie zu seinem Besten sich aufgebürdet haben.

IV.

„Trachte mit Inbrunst nach Frieden.“

Ist die Blume aufgeblüht, ist auf den Sturm die Stille, die der Friede ist, gefolgt, dann hat der Sieger den hohen Grad erworben, der ihn im Leben zu einem Meister macht und zu einem Wegbereiter. Der Sturm persönlichen Lebens ist dann für ihn zu Ende, auf immer; nie wird er wieder um die dürftigen Ziele streiten, denen die Menschen ihre Seele und ihr Leben weihen; nie wieder wird sein Geist rebellisch gegen seinen Schöpfer hadern um persönliche Verzichte und Verluste. Denn sein ist der Friede.

Inmitten dieser Ruhe aber kommt die neue Weisung. Denn der Sieger darf nicht in der Stille des Friedens bleiben. Er muß den Frieden mit sich nehmen und weiter wandern. Der Friede ist die Belohnung, die er erntet, weil

er sich seines falschen Selbsts begab. Er muß jetzt hingehn und die Saat des Wissens austreun in die Seelen der andern Menschen.

Umschirmt von dem errungenen Frieden kann er von neuem auf das Schlachtfeld des Lebens ziehen und für die höheren Ziele streiten, die er bisher kaum erkannte, verblendet wie er war durch seine eigene Persönlichkeit.

So wird er kämpfen, wie es keiner kann, solange als er Mensch nur ist, und doch beiseite stehen im Schlachtgetümmel. Der Streiter ist sein göttlich Teil, das gänzlich Unpersönliche in ihm, das dem Höchsten nur geweihte und dem Dienst des Brudertums verpflichtet.

Der neue Kampf ist nicht mehr ein Feldzug gegen das niedere Selbst; das ist vorüber und vorbei, es würde denn der Jünger fahnenflüchtig und verlöre Halt und Stand. Das Schlachtfeld, wo er jetzt sich stellt, ist nicht das, wo die Seelen der Menschen sich mit dem tierischen Teile, der sie beherrschen möchte, um die Vormacht streiten, noch ist es jenes, wo die Geister der Menschen sich mit ihren eigenen ehrgeizigen Naturen messen. Es sind die Kampfgefilde, wo der un-

teilbare Geist, der Menschheit ficht um ihren letzten Sieg, den Sieg, der sie emporhebt auf den von allem Anfang ihr bestimmten Platz. Die Fehde muß früher oder später gewonnen werden; der Streiter kann nicht unterliegen. Doch der Erleuchtete im Leben ist ausersehen, die Leiden des Pfades zu kürzen und den großen Tag des Sieges zu beschleunigen.

Das Hohelied des Lebens ist dem Vollender erst vernehmbar, der fähig geworden ist, dieses unpersönliche, von Eigenwünschen gänzlich reine Streben zu betätigen. Nun erst wird die geheimnisvolle Schönheit und der volle Einklang des Ganzen ihm deutlich und hört er das Verklingen der Mißtöne, die ihn gepeinigt hatten, solange er keine höhere Einsicht als nur die menschliche besessen.

Qual, Finsternis und Trug des vergänglichen Lebens sind Folgen der begrenzten, einseitigen Veranlagung und Fassungskraft des sterblichen Menschen. Wächst er zu den todlosen Zuständen empor, erkennt er mehr und mehr, was ihn umgibt, so, wie es wahrhaft ist, dann erst sieht er die Pracht und die Verfassung des Unsichtbaren

und vernimmt die Stimmen der ewigen Stille.
Zwiespalt und Finsternis verwandeln sich in
Wohlordnung und Licht, und alles Stückwerk
wird Vollkommenheit.



"Guter Gedanken dicht
erhalte euch den Kieg;
Gedanken, die durch Michaels
Kraft
die Menschen in ihrem Wesen
dem Göttlich-Geistigen erhalten,
das ihnen der Welten Tor
erschloß"

Ich falte still und
dankend meine Hände.

Bielefeld, 25. 11. 1990

H. Pi.

Im gleichen Verlag erschien von M. C.

Neues Grünen (Green Leaves) mit einem Nachwort über
das Schaffen von M. C.; 36 Seiten, DM 1,20.

Weitere Werke von M. C.

Das Lied von der weißen Lotos

„The idyll of the White Lotus“ war seiner Zeit, Anfang der achtziger Jahre, das erste Empfängnis von oben, das der begnadeten Schreiberin zuteil geworden ist. Es ist im gesamten Schrifttum, sowohl der Religionen als auch der weltlichen Literatur, ein völlig einzigartiges Buch: nicht ein einziges Wort ist von der Schreiberin hinzugetan worden, es ist ein echter Selbstbericht eines Tempeljüngers, eines seherisch begabten hochstehenden Schülers, über seinen kurzen Lebenslauf in einer ägyptischen Tempelschule. Geweiht der Verehrung und Verkündigung des Göttlichen treibt man dort im Tempel statt dessen dickste schwarze Magie, natürlich unter dem Schutze jener vorgegebenen Verehrung. Der Schüler wird als unmündiger Hirtenknabe dem Tempel anvertraut, erweist sich von der ersten Stunde an als seherisch veranlagt und muß nun mit seinen hohen Gaben lange lange jener Zauberei dienen, bis er endlich zur Erkenntnis erwacht und sich dem weiteren Mißbrauch seiner Gaben widersetzt. Er büßt es mit seiner Tötung durch ebendieselbe Hohepriesterschaft, erntet aber dafür das ununterbrochene Gedächtnis durch alle folgenden Leben hindurch.

Dieser englisch in gewöhnlicher Prosa niedergeschriebene Selbstbericht ist uns im Deutschen in einer geradezu wunderbaren gebundenen Sprache zugänglich gemacht worden, die indessen den englischen Urtext Wort für Wort getreu wiedergibt.

Der Verlag hofft, diese wahre, wahrhaft mystische Urkunde in Bände wieder herausbringen zu können.

wunderbare
← Sätze

Licht auf den Weg (Light on the path).

Licht auf den Weg ist die praktische Mystik eines tiefen Wissens um den Menschen und seine Einigung mit dem Göttlichen. Seit seinem ersten Erscheinen ist es in alle Kultursprachen übersetzt worden. Es ist heute noch so neu und so lebenswichtig wie in den grauen Zeitenfernen, woher es stammt; es klärt in den frischesten Seelenfragen der jüngsten Gegenwart, und es wirft ein Vorlicht auf Fernen des Pfades, auf denen heute erst wenige Menschenfüße wandeln und die eine allgemeine Heerstraße unsres Geschlechts erst in nebelhafter Zukunft werden mögen. — Die 9. deutsche Ausgabe ist aufs sorgfältigste überprüft, geordnet und z. T. ganz neu übertragen worden.

Die Krone der Liebe. Deutsch von A. M. O. und Dr. H. B.

Eine hochgeistige Erläuterung der weltwendenden Kraft der echten selbstlosen Liebe. Jeder Leser wird sich von der wunderbaren adeligen Sprache ergriffen, gehoben und gefördert fühlen. Diese Krone der Liebe, so wie sie hier gelehrt und beschrieben wird, ist wirklich, wie der letzte Satz sagt, „der einzige Kleinodienreif würdig der Stirne des Menschen“. Auch dieses Büchlein wird der Verlag neu herausgeben.

Flita. Wahre Geschichte einer schwarzen Magierin. (THE BLOSSOM AND THE FRUIT. A true story of a black magician).

Flita hat in früheren Verkörperungen selbstisch — durch Brudermord — das Gebiet der Macht betreten und ist durch die Gewalt dieser Macht schwarze Magierin geworden, Leben auf Leben. Die Geschichte berichtet das Wunder ihrer Umwandlung ins „Weiße“. Ihre weltlichen Errungenschaften, König, Krone und Gefolgschaft, aber auch die übersinnlichen Fähigkeiten ihrer Person gehen ihr verloren, und die letzten Kapitel schildern, wie die „Allgewaltige, Niebesiegte“ ihre Kräfte zur Umkehr bringt und die Einweihung

erlangt: „Für alles was lebt, lebe ich.“ — Das Buch will nirgends sinnbildlich gedeutet sein; die Ereignisse führen wirkliche übersinnliche Vorgänge vor. So vermittelt es Einblicke in eine ungewöhnliche Wunderwelt (ja sogar in die Himmelswelt: in der Einleitung finden sich zwei ungemein zarte, duftige Darstellungen himmelsweltlicher Zustände). Die Preisgabe einer solchen Geheimwelt kann nur ein Hochbefähigter veranlaßt haben. M. C. deutet denn auch eine irgendwie mystische Herkunft an: „Diese seltsame Geschichte kam aus einem fernen Lande und wurde auf geheimnisvolle Weise gebracht; uns bleibt nur das Verdienst, sie niedergeschrieben und herausgegeben zu haben.“

Im englischen Urtext ist das Buch schon 1890 erschienen.

Leuchtende Tore. Ein Denk-, Deute- und Tatversuch zum Unsichtbaren. (THROUGH THE GATES OF GOLD. A Fragment of Thought).

Dieses Büchlein, schon Anfang der achtziger Jahre englisch erschienen, ist ein erster Versuch der Schreiberin gewesen, sich das Neue, Unerhörte auszudeuten, zu dessen Verkündigung sie von den fremden hochgeistigen Kräften benützt worden war. Es ist daher wohl am leichtesten von allen ihren Schriften verständlich. Im letzten Satze faßt sie die ganze Mystik so zusammen: „Im Herzen der Welt — und das ist im Herzen des Menschen — öffnet sich das Auge des Zuschauers, der alles Leben schaut und mit Licht erfüllt, Vergangenheit und Zukunft und Ewigkeit. Auch du kannst dieses Augenlicht dir rufen. Dann wird dir kein armes Stückwerk mehr, wie dieses, vonnöten sein.“

Der Schüler. Das Wirken eines weißen Iches. Deutsch von Dr. H. Breyer. 2. Aufl.

Ein weltberühmter Forscher unsrer Tage hat ein Verfahren gefunden, das menschliche Leben immer wieder zu verlängern, unserm Geschlechte also sozusagen die leibliche Unsterblichkeit zu

verleihen. Immer wieder, wenn es Zeit ist, spritzt er kunstvoll zubereitetes Zeug in die Adern des Jammerleibes und füllt ihn nach mit wissenschaftlich hochgezüchteten Errungenschaften des Affenbluts. Der Professor ist also die zeitgemäßeste Verkörperung „der fürchterlichen Macht planmäßiger menschlicher Verirrung“. — Seine Tochter Beryl, der Schüler, hat ihre Zugehörigkeit zu einem „Ganzen eigenen Urgrunds jenseits aller irdischen Mächte“ wiedergefunden. Infolge seltsamer Fügungen wird sie an ihrem 17. Geburtstag zum ersten Male und plötzlich dem Umtrieb ihres Vaters gegenübergestellt. Und sie besiegt ihn, zwar um einen hohen Preis, doch einzig dadurch, daß sie jedem eigenen Wunsche entsagt und ihrer Weisung gehorsam bleibt.

Die Kunde vom körperfreien Menschen. Deutsch von Dr. H. Breyer.

„So wie das grüne Blatt der Pflanze sich seinen Weg erzwingt aus dem versenkten Samenkorn heraus zum freien Licht- und Luftmeer, so wird das, was im Menschen am tiefsten vergraben liegt, das Leuchtendste und Offenbarste werden.“

Das innere Jahr — Seine Feste und Rüsten

ist das unsres Wissens letzte von M. C. (1911 englisch) erschienene Werk. Sein Titel heißt im Englischen „When the sun moves northward. Being a Treatise on the Six Sacred Months“, und faßt unter Verwendung früherer Niederschriften, namentlich aus der „Geschichte des Jahres“ (Story of the Year) und dem „Neuen Grünen“ (Green Leaves) das zusammen, was unsre christlichen Feste und die Feste der östlichen Religionen zu den inneren Vorgängen auf unsrer Bahn feiern. Die Übertragung ins Deutsche, wiederum von Dr. H. B., liegt schon 10 Jahre druckfertig vor, konnte aber bis jetzt noch nicht herausgegeben werden. Wir hoffen, es demnächst tun zu können, denn dieses „Innere Jahr“ ist nicht nur ein Höhepunkt der gesamten Lebensleistung der Schreiberin M. C., sondern auch ein Höhepunkt aller uns bekannten Mystik.

Von ERHARD BÄZNER erschienen bisher:

Der Tod und was dann, 74 Seiten, Calw (Ullrich-Verlag) 1953, Leinen geb. DM 4,50.

Dieses kurz gefaßte Bändchen ist der Niederschlag eines tiefen Wissens um Grundfragen des Lebens, die der Verfasser seit über 35 Jahren in Hunderten von Vorträgen behandelt hat. Dank seiner besonderen Erfahrungen ist er berechtigt, die großen Lebensfragen des suchenden Menschen nach dem Woher, Wie und Wohin zu beantworten und über die Schwelle des Todes nach einem Weiterleben zu weisen, von dem im allgemeinen noch keine klaren Vorstellungen bestehen, das aber unsere Größten intuitiv ahnten und bejahten. Diese beachtenswerte Schrift ist nur eines unter größeren, bereits vergriffenen Werken des Verfassers, welche der Verlag in neuen, erweiterten Ausgaben vorbereitet. Sie ist so recht geeignet, den vielen Trauernden unserer Tage Trost und lichten Ausblick zu geben.

Wo sind die Toten? Sehen wir sie wieder? 178 Seiten, Leipzig 1927 (vergriffen).

Okkultismus und Pseudo-Okkultismus, 48 Seiten, Leipzig 1927 (vergriffen).

Ursache und Überwindung des Leides, 31 Seiten, Leipzig 1926 (vergriffen).

Die Naturgeister, 376 Seiten, Leipzig 1924 (vergriffen).

Der Hypnotismus — sein Wesen und seine Gemeenschädlichkeit, 74 Seiten, Leipzig 1921 (vergriffen).

Neuauflagen in Vorbereitung:

Ursache und Überwindung des Leides.

Okkultismus und Pseudo-Okkultismus.

Die Schädlichkeit des Hypnotismus.

Die Naturgeister (in erweiterter Fassung).

Wo sind die Toten? Sehen wir sie wieder?

Neuerscheinungen in Vorbereitung:

Lebt der Mensch nur einmal auf Erden?

Der sichtbare und unsichtbare Mensch. Mit farbigen Illustrationen.